



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Buntes Allerlei.

---

Ich könnte noch so manch schönen Zug aufführen, womit mich die beiden Kinder oft recht erfreuen. Oft bete ich dabei im Stillen, daß sie doch immer so brav und unschuldig bleiben und den göttlichen Kinderfreund nie betrüben möchten.

Damit will ich für heute Abschied nehmen von meinen geehrten Lesern. Mögen alle dem kleinen St. Wendel ein gutes Andenken bewahren und auch unser zuweilen mit einem Gebetsalmothen gedenken.

### Buntes Allerlei.

Von Dr. Dionys.

**Maria-Ratschiz.** — Während der ersten Jahre meines Hierseins kam mir Südafrika in landschaftlicher Beziehung etwas eintönig vor. Ich vermied die vielen Dörfer und Flecken der dichtbevölkerten Heimat mit den malerischen Häuserreihen, den schönen Kirchen und himmelanstrebenden Türmen; desgleichen die schönen Fichten- und Buchenwälder, die satten wohlgepflegten Wiesengründe mit den wogenden Saatfeldern dazwischen, und sah statt dessen nur endlose Grasflächen, niedriges Buschwerk, mannhohes Sumpfgras und nur da und dort, halbversteckt in der rauhen, bergigen Gegend, einen Kaffernkraal.

Wohl ist seitdem manches anders geworden. Es wurden eine Menge neuer Felder und Gärten angelegt, auch Walbanlagen von ganz respektabler Ausdehnung, statt der runden, bienenkorbähnlichen Kaffernhütten sieht man eine Menge hübscher Christenwohnungen mit freundlichen, spiegelhell Fenstern und einem kleinen Gartchen in der Nähe, kurz, alles hat einen neuen spezifisch christlichen Charakter angenommen, wenigstens in der Nähe von Mariamhill und unseren Missionsstationen, allein auch mein Geschmack ist seitdem ein anderer geworden. Die wilden Schluchten und Täler mit ihren Wasserfällen, rauschenden Flüschen und Bächen, die hohen, tafelförmigen Hügel mit ihren flachen Kuppen und sonderbaren Mauerkrönern, die endlosen, vielfach mit Drahtzäunen eingezäunten Grasflächen mit den Sommer und Winter im Freien weidenden Pferden und Kühen, den Schaf- und Ziegenherden haben jetzt einen ganz eigentümlichen Reiz für mich gewonnen und sprechen mich von Tag zu Tag traurer und anheimelnder an.

Unsere Missionsstation Maria-Ratschiz hat außer dem hohen, mit prächtigem Urwald bestandenen Hlatinkulu und seinem großartigen Wassersall eine ganz spezifische landschaftliche Schönheit aufzuweisen in einer Reihe geräumiger Grottenhöhlen. Sie liegen in einem traumten Wäldelein an einem Bergabhang und wären zu einer Einsiedelei wie geschaffen. In nächster Nähe ist klares, frisches Quellwasser, eine Reihe dichtbelaubter Bäume gewähren, selbst bei der größten Sonnenhitze, einen kühlen Schatten, und Begonien, Lobeliae und verschiedene Farne umsäumen den Rand der Höhlen als farbenprächtige Garnitur.

Doch, ich weiß, das Interesse unsrer geehrten Leser ist mehr auf das hiesige Volk gerichtet, als auf die Schilderung unseres Landes, darum auch hierüber ein frisches, buntes Allerlei! Beginnen wir zunächst bei den noch heidnischen Kaffern:

Ein merkwürdiger Zug, den wir da treffen, ist der, daß sie in Zeiten der Not uns Christen um das Gebet ersuchen. Kommt z. B. die Zeit der Aussaat — und diese Zeit ist hier in Natal sehr knapp bemessen; denn pflanzt man eine Woche zu früh, so kommt

ein schädlicher Wurm in die Maiskolben und ruinier die ganze Frucht, pflanzt man zu spät, unter Umständen bloß um einige Tage, so wird der Mais nicht mehr reif; es kommt der Frost, die Körner schrumpfen ein und liefern nur ein spärliches und minderwertiges Mehl. — Also die Saatzeit ist da, aber der Boden ist steinhart, seit Monaten ist kein Regen mehr gefallen, und das Pflügen ist rein unmöglich. Wie oft hören wir in solchen Zeiten von Heiden und auch von schwarzen Protestanten den Ruf: „Betet doch für uns!“

Weiß denn der Heide überhaupt etwas vom Gebet? Gewiß; ich möchte sagen, der Drang zum Beten ist dem Menschen angeboren, und auch beim Heiden bewahrt sich das Sprichwort: Not lehrt beten. Bei einem heftigen Gewitter z. B. — und Gewitter fürchtet der Kaffer aus guten Gründen sehr, denn fast jedes Jahr werden in Südafrika so und so viele vom Blitz erschlagen — kriegt auch der hefteste Heide in seiner Hütte nieder und fängt in seiner Art zu beten an. Hat er Gelegenheit, so sucht er benachbarte Christen auf, ermahnt sie zum Gebet und fühlt sich in ihrer Nähe sicher.

Man sollte glauben, solche Nöten und Bedrängnisse würden sie auch zur Annahme des katholischen Glaubens bewegen, doch das ist leider nur selten der Fall. Ist die Gefahr vorüber, so sprechen sie mit Pharao: „Wer ist der Herr, dem ich dienen sollte?“ Familienväter verlassen sich häufig auf das Gebet ihrer Kinder. So lernte ich z. B. in Ostafrika einen Zumben (Bürgermeister) kennen; er kam fast jeden Sonntag zum Unterricht in die Kirche, betete auch beim Gottesdienst mit, aber von der Taufe und der förmlichen Annahme des Christentums wollte er nichts wissen. Als ich ihn einmal darüber zur Rede stellte, fragte er ganz verwundert: „Was willst Du denn von mir? Gehst nicht meine Kinder bei euch in die Schule und beten dort für mich? Ist das nicht genug?“ Feder Versuch, ihn eines Besseren zu belehren, war umsonst. —

Die natürliche Gutmüdigkeit der Kaffern und ihre Scheu, einem Angehörigen bewußter Weise wehe zu tun, bezeugt uns folgender Fall: Kommt da eines Tages eine junge Kaffernfrau zu mir und sagt: „Baba, was soll ich tun? Mein Bruder hat gestern im Rauch die Mutter geschlagen; wir fürchten uns vor diesem jähzornigen Bürchen, der in seiner Wut zu allem fähig ist. Mein Mann arbeitet auswärts, und wir zwei Frauen sind ihm gegenüber wehrlos.“

Da ich meine Leute kannte, sagte ich mehr im Scherz, teilweise auch, um sie auf die Probe zu stellen, sie sollten den frechen Jungen einmal beim weltlichen Gericht anzeigen; das Gefängnis und die harte Strafungsarbeit würden ihn schon mürbe machen. — Doch davon wollte die gute Frau absolut nichts wissen. Den eigenen Bruder beim Gericht anzeigen! Nein, nie und nimmermehr! Lieber wollte sie und die alte Mutter zu Hause alles Unrecht erdulden, als dem eigenen lieben Kind und treuen Bruder so ein Leid antun.

Eine gute Portion Geduld ist im Verkehr mit den Schwarzen auch vonnöten. Kommt da eines Morgens — ich war gerade sehr mit Arbeiten überhäuft — ein alter, heidnischer Kaffer daher, schaut mich zunächst mit großen, verwunderten Augen geraume Zeit an und sagt dann endlich: „Uh!“

„Ich frage ihn, was er wolle? — Antwort: „Uh!“ „Weshalb kommst du so früh zu mir?“ — „Uh!“ „Nun, sag' einmal her!“ — „Uh!“ „Rimm eine Prise; dies macht einen hellen Kopf!“ — „Uh!“

"Nun, was gibts denn eigentlich?" — "Uh!"  
"Jetzt wurde mir die Sache doch zu langweilig.  
Ich habe jetzt zu schreiben," sagte ich, "denke inzwischen über deine Sache nach und schau, daß du ins Klare kommst, bis ich mit dem Schreiben fertig bin.  
Denn ich kann nicht immer für dich allein hierherkommen."

Nach einer kleinen Viertelstunde begann ich aufzuseine: "Was willst du?"  
"Weshalb fragst du mich?"

"Weil ich sonst nicht wissen kann, weshalb du zu mir gekommen bist."

"Uh, mein Pflug ist gebrochen, und du sollst ihn reparieren."

"Das hättest du mir aber doch gleich sagen können."

"Ich fürchte mich."

"Warum denn?"

"Weil ich kein Geld habe."

"Wo ist der Pflug?"

"Draußen am Zaun."

"Nun, dann wollen wir ihn einmal anschauen."

"Aber der Pflug ist ja mitten entzweigebrochen; da ist nichts mehr zu reparieren."

"Uh, ja, das fürchtete ich auch; aber ihr Weisen kommt ja alles machen."

"Aber einen solchen Pflug nicht, da mußt du dir von einem neuen anschaffen."

"Uh!"  
Kopfschüttelnd trabte der Alte von dannen. Wie lange mag er noch an seinen Pflug gedacht, mit wie vielen darüber geredet und wie oft noch mit "Uh" geantwortet haben! —

Unsere Käthe umnen verdienst im allgemeinen großes Lob. Die überwiegende Mehrzahl kommt sehr fleißig zum Unterricht — manche haben ein paar Stunden weit zu gehen —, beten gerne und halten sich in jeder Beziehung so, daß sie nicht selten alte, im Christentum ergrauten Katholiken tief in den Schatten stellen. Doch Ausnahmen gibt's, wie überall, so auch hier. Als besonderes Kürzum möchte ich unsern Paula Schlubi (sprich: Schlula Schlubi) anführen:  
Er wohnt schon seit Jahren in nächster Nähe unserer Station und könnte also dem Unterricht und Gottesdienst ganz bequem beiwohnen. Das ist jedoch unserem Paula Schlubi viel zu anstrengend. Zuweilen, wie z. B. an hohen Festtagen, kommt er wohl, auch den Unterricht besucht er manchmal, d. h. wenn's ihn gerade freut. Zu einem Mehr kann er sich nicht erschwingen, hält dies auch gar nicht für notwendig. Jedem Fremden sagt er, er sei ein Christ. Tatsache ist, daß er seit Jahren bei Christen wohnt, und daß er schon viele Jahre lang zu unseren Käthe umnen zählt, daß er es aber noch immer nicht zum Empfange der hl. Taufe gebracht hat. Gemeldet hat er sich bisher an

jedem Taufstag, nur mußte ihn aber auch jeder Missionär aus naheliegenden Gründen zurückweisen.

Vor etwa einigen Monaten war wieder ein großer Taufstag. Solange der Unterricht gedauert hatte, war unser Paula Schlubi seinen Ziegen nachgelaufen, nur in der vorletzten Unterrichtsstunde hatte er sich zur Verwunderung aller eingefunden. Am Taufstage selbst aber kam er in Hose und Track schon in aller Frühe angestürmt, um ja nicht zu spät zu kommen. Doch auch diesesmal mußte ihn der P. Missionar zurückweisen. Paula Schlubi krauste sich eine Weile hinter den Ohren und trollte dann gelassen wieder heim, in der Hoffnung, das nächste Mal in seinem Vorhaben glücklicher zu sein. Er kann sich überhaupt in alles fügen und ist nicht der Mann, der sich wegen solch einer Kleinigkeit ein graues Haar wachsen ließe.

Nun, vielleicht nimmt ihn unser Herrgott einmal in die Schule; er lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserböche; und so hoffen wir, daß es auch bei unserem Paula Schlubi noch einmal heißen wird:

End gut — alles gut!

(Schluß folgt.)



Aus B. Kühnens Kunstdruckverlag, M. Gladbach.

St. Anna.

Zu Nazareth im stillen Hause,  
Da gehen Engel ein und aus;  
Sankt Joseph, der Hausvater dort,  
Empfängt von ihnen Gottes Wort.

O seht Sankt Josephs Würden an:  
Ahn ist Gott selber untertan,  
Der Gottesohn ihn Vater nennt,  
Maria ihn als Herrn erkennt.

Durch seiner Hände Arbeit bot  
Dem Heiland er das täglich Brot;  
So ward uns der Erlösung Heil  
Durch Josephs Vatersorg' zuteil.

O Joseph, du gerechter Mann,  
Nimm dich in Lieb' auch unser an,  
Fürsorger sei uns immerdar  
Im Leben und in Todsgefahr!